# Böhm's Waldzither.



leicht zu erlernen, & abwechselnd als Zither, Mandoline und Cimbal zuspielen
Anteitung gratis.

C.H.BÖHM, HAMBURG.

Fabrik & Lager, St. Georg, Am Borgesch 18 ptr

#### C. H. Böhm: Ein Leben für die Waldzither

Vortrag von beim 10. Zistern-Symposium in Suhl am 16.09.2022

Es freut mich, dass der Verein mich noch einmal eingeladen hat, einen Vortrag über C. H. Böhm zu halten. So richtig ergiebige neue Quellen habe ich seit meinem letzten Vortrag vor drei Jahren nicht auftun können, es lassen sich dem, was ich Euch in früheren Jahren präsentiert habe, aber doch einige interessante Details hinzufügen. Auch scheint mir, dass die Firma Böhm in der Waldzither-Community noch mehr Aufmerksamkeit verdient, als sie bisher erhält: Je länger ich mich damit befasse, umso klarer zeichnet sich für mich ab, dass die Entwicklung der modernen Waldzither (wie wir sie aus dem 20. Jahrhundert kennen) auf die Initiative eines einzelnen Mannes zurückgeht: Christoph Christian Hermann Böhm. Das werde ich (unter anderem) in der folgenden Stunde zu zeigen versuchen. Dabei werde ich chronologisch vorgehen, von den Anfängen der Firma Böhm bis zu ein paar Anmerkungen dazu, was nach dem Tod Böhms aus seiner Firma wurde.

Beginnen möchte ich 1896, das heißt im Jahr, *bevor* Böhm seine Firma gründete. Hermann Böhm war 1896 ein junger Familienvater von 33 Jahren: Er hatte im April 1891 die aus Hattstedt bei Husum (also nahe der dänischen Grenze) stammende Margaretha Caroline Andresen geheiratet.



Das Paar hatte einen fünfjährigen Sohn namens Hermann und eventuell (das hat sich bis heute nicht eindeutig klären lassen) noch ein weiteres Kind. Ihr nächster Sohn Ernst war bereits unterwegs; er wurde am 8. Dezember 1896 geboren. Von Beruf war Hermann Böhm Maschinist; auch das ist dem Eintrag ins Trauregister zu entnehmen. Er arbeitete also im Metallgewerbe, möglicherweise auf einem Dampfschiff im Hamburger Hafen. Die Adressen, unter denen ich ihn seit 1891 aufspüren konnte, befanden sich jedenfalls zunächst alle in Hafennähe.

1896 hatte Böhm aber offenbar große Schwierigkeiten, seine wachsende Familie zu ernähren: Er war nicht nur pleite, sondern hatte sogar solche Schulden, dass jede Aussicht, sie zurückzahlen zu können, dahin war: Er musste im Februar 1897 vor dem Amtsgericht Hamburg den Offenbarungseid leisten.

In dem Beitraum vom 13. bis jum 19. d. Mis. haben die nachbenannten Personen vor dem Amisgericht Hamburg den Offenbarungseid geleistet: Beder, August Johannes Wilhelm, Schneibergeselle, Balentinstamp 95, 2. St. Berends, Heinrich Wilhelm, Händler, Neuer Steinweg 68, 1. Etage. Bergner, Carl Lucian, Schlachtergeselle, Reuftäbter Fuhleniwiete 60. Böhm, Hermann Ehristoph Christian, Maschinik, 2. Delenenstraße 4.

Das heißt, er hatte bereits den Gerichtsvollzieher im Haus. Da dieser aber nicht genug fand, um die ausstehenden Schulden einzutreiben, musste Böhm seine Vermögensverhältnisse offenlegen und eidesstattlich erklären, dass bei ihm nichts zu holen war.

Offensichtlich hat Böhm in dieser Situation getan, was wohl die meisten von uns getan hätten: Er hat versucht, die drohende Katastrophe abzuwenden, indem er sich nebenher noch etwas dazu verdient hat. Ich habe eine Zeitungsannonce von September 1896 gefunden, in der jemand



Waldzither-Unterricht anbietet, mit dem ausdrücklichen Hinweis, dies sei "neu". Der Name Böhm steht hier zwar nicht, aber soweit ich das sehen kann, ist

Böhm auf Jahre hinaus der einzige, der in Hamburg dieses Wort verwendet hat. Es scheint mir also nicht allzu unwahrscheinlich, dass diese Annonce von ihm stammt. Und das mit dem "neu" stimmt auch: Dies ist das erste Mal, dass in einer Hamburger Zeitung überhaupt der Begriff "Waldzither" auftaucht.

Meine Vermutung ist daher: Böhm hat im Frühjahr 1897, getrieben durch die blanke finanzielle Not, sein Hobby zum Beruf gemacht. Warum aber die Waldzither: Wie kommt jemand in Hamburg dazu, ausgerechnet dieses Instrument zu spielen, das zu dieser Zeit doch eigentlich fast nur noch in Thüringen gespielt wird? Und wie kommt er dazu, es auch noch zu bauen?

Nun, die Antwort auf meine erste Frage ist den meisten von Euch bereits bekannt: C. H. Böhm stammt aus Thüringen; er wurde am 3. Oktober 1863 in Meiningen geboren, keine 30 km von Suhl entfernt. Auch das ist dem Eintrag im Hamburger Trauregister von 1891 zu entnehmen, den ich eben gezeigt habe. Ich habe mich dann auf die Suche nach dem Taufeintrag Böhms gemacht und bin im Landeskirchenarchiv in Eisenach fündig geworden. Dort fand ich die Be-

Stermann Christoph Christian

Bohm, 140 Bini, 140 Popular Singers and Acterna.

Bufulofo Raftanardana Foliam Sainising Gofus Jr. Reg. 30. Secunder

ind Saffan Saya Martita, gaborna Riving

1862. S. 61. Famoltona

2h Riad Millary 12/1 War and an 22. Farainf in foil gatoif routhofle soll.

38.134 Anifond sollar in Some Christian in Loting

1869. Anifond sollar Riving Christopher.

2. Spriftigh Riving Sollar Sollar Sollar

2. Spriftigh Riving Sollar Sollar Sollar

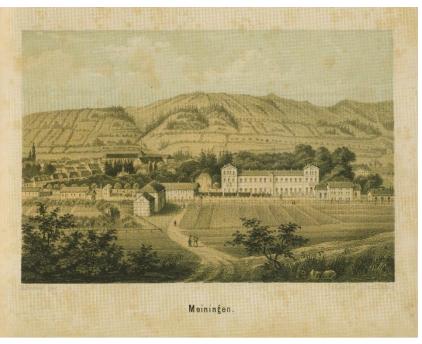
3. Spriftigh Sollar Sollar Sollar Sollar Sollar

2. Spriftigh Sollar Sollar

stätigung, dass Hermann Christoph Christian Böhm am 3. Oktober 1863 in Meiningen geboren und dort am 22. Oktober im Haus getauft wurde.

Was aber noch wichtiger ist: Ich habe aus dem Taufregister den damaligen Beruf von Böhms Vater erfahren, und das erklärt so einiges. Johann Friedrich Böhm war bei der Geburt seines Sohnes Hermann Pächter des Bahnhofslokals in Meiningen (bei der Hochzeit des Sohnes wird sein Beruf als Braumeister angegeben; da lebten Böhms Eltern aber schon nicht mehr). Der Meininger Bahnhof war erst kurz zuvor eingeweiht worden, nämlich im November 1858 bei der Eröffnung der Werrabahn zwischen Eisenach und Coburg.

Böhms Vater war offenbar der erste Pächter des Bahnhofslokals (die Pacht lief von 1859 an 6 Jahre), und er hatte wie damals üblich eine Dienstwohnung im Bahnhofsgebäude. Diese befand sich im 2. Obergeschoss, wie man dem Grundrissplan des Bahnhofsgebäudes entnehmen kann. Da Geburten im 19. Jahrhundert eigentlich im-



mer zuhause erfolgten, können wir mit einer recht hohen Wahrscheinlichkeit schließen, dass wir Böhms Geburtshaus gefunden haben: das Empfangsgebäude des Meininger Bahnhofs.

Bei der Herkunft ist es nicht weiter erstaunlich, dass C. H. Böhm zunächst Lokführer wurde – das ist nämlich der Beruf, den er 1891 bei seiner Hochzeit angibt, und so ist er auch in den beiden Jahren danach im Hamburger Adressbuch verzeichnet. Er wurde ja quasi auf dem Gelände des Bahnhofs groß, und das umfasste ab 1863 (= Böhms Geburtsjahr) auch eine Eisenbahn-Reparaturwerkstätte, die über stolze 19 Lokomotiven und 80 Arbeiter verfügte.

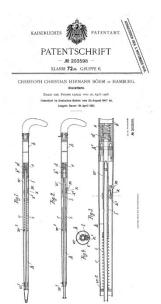


Das Bahnbetriebswerk Meiningen gibt es übrigens heute noch. Die Arbeit in diesem Betriebswerk war damals natürlich vor allem Arbeit mit Maschinen, d.h. mit Metall, aber auch mit Holz. Vermutlich erklärt das Böhms spätere Vorliebe für Mechaniken ganz aus Metall, die er offenbar von Anfang an selbst herstellte und die er sich auch gleich zu Beginn (d.h. im Sommer

1897) durchs Patentamt schützen ließ. Und das erklärt auch das No. 80548. Vorrichtung zum Befestigen und Spannen von Saiten auf Musikinstrumenten, bestehend aus in der Zugrichtung liegenden Schraubenspindeln und zu Haken ausgebildeten Schraubknaggen. C. C. Hermann Böhm, Hamburg, Helenenstr. 4. 12. 8. 97. — B. 8834.

spätere Experiment mit einem Hals ganz aus Aluminium, zu dem Martina Rosenberger ja das Patent ausfindig gemacht hat (dazu später mehr).

Dass es den jungen Hermann in Richtung Metallverarbeitung zog, lag auch aus einem anderen Grund nahe: Sein Großvater mütterlicherseits und sein Patenonkel waren beide in Immelborn (also ebenfalls nicht weit von hier) als Schmiede tätig; der Beruf des Großvaters ist bei der Hochzeit von Böhms Eltern als Waffenschmied angegeben. Das erklärt auch Böhms Interesse



für Waffen. Ich wusste schon länger, dass Böhm 1906/08 auch ein Patent auf eine Stockflinte erworben hatte, d.h. er hat auch während seiner Zeit als Waldzitherbauer weiter mit Schusswaffen experimentiert.

Ob er in diesem Bereich eine Ausbildung erhalten hat, habe ich leider nicht herausfinden können. Wenn ja, wo wäre das in der Umgebung von Meiningen besser möglich gewesen als hier in Suhl? Es ist zwar denkbar, dass Böhm eine solche Lehre gemacht hat, und das kann ihn auch mit der Waldzither in Berührung gebracht haben. Der Suhler Cisternbauer Theodor Heym kann ihn aber nicht beeinflusst haben, der hat nämlich seine erste Waldzither erst 1906 gebaut. Böhm

kann jedoch die Instrumente von Friedrich Ludwig Möller gekannt haben, der in Suhl je bereits seit den 1850er Jahren Waldzithern gebaut hat.

Es wäre toll, wenn sich das belegen ließe, ich bin da aber eher skeptisch, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen wegen der Instrumente selbst. Böhm schreibt nämlich in seinem Liedheft Grillenscheucher über die Verbesserungen, die er an der traditionellen Thüringer Waldzither vorgenommen hat:

Damals war eine größere Verbreitung nicht möglich, weil man keine solche hell und weichklingenden Stahlsaiten fabrizieren konnte, auch war man mit der Bauart in Bezug auf Resonanz nicht vertraut genug. Die Saitenspannvorrichtung bestand aus gewöhnlichen Holzwirbeln, der Corpus war groß und gewölbt und daher unhandlich, der Holzsteg wurde durch Glas ersetzt usw. Durch alle diese Verbesserungen erlebte dieses Instrument eine Wiedergeburt und wurde vom Patentamt geschützt.



Das trifft auf die Möller-Instrumente nicht zu (s. links), da waren nämlich Steg und Wirbel aus Metall. Eben dies unterschied diese Instrumente von den meisten Waldzithern des 19. Jh. Dass Böhm sich von Möller inspirieren ließ, ist aber auch noch aus einem anderen Grund eher unwahrscheinlich: Prof. Michel hat mir erklärt, dass die Meininger und die Suhler einander nicht allzu wohlgesonnen waren (um es vorsichtig auszudrü-

cken), etwa so, wie bei uns im Rheinland die Kölner und die Düsseldorfer: Er hält es für undenkbar, dass ein Meininger ein

Suhler Instrument so geschätzt haben könnte, dass er es als Vorlage für die eigenen Instrumente nahm.

Schauen wir aber nach Meiningen selbst, so finden wir in der Sammlung der Meininger Museen das folgende Instrument von 1884 (s. rechts); es entspricht in seiner Bauweise Instrumenten, wie sie im 19. Jh. vielfach in Thüringen gebaut wurden (z.B. in Crawinkel). Bis auf Böhms ominösen Hinweis auf die Wölbung der Waldzithern passt seine Beschreibung exakt auf dieses Instrument aus Meiningen.



Auch diesen Hinweis habe ich inzwischen aufklären können: Es sind einige Lautenzistern überliefert, die die doppel-chörige Besaitung der Zister aufweisen, aber einen gewölbten (gespanten) Boden haben, wie er von der Laute (z.B. auch der Gitarrenlaute) bekannt ist.

Ich halte es daher für sehr wahrscheinlich, dass Böhm aus seiner Thüringer Heimat Wald- und Lautenzither kannte und auch von dort bereits Kenntnisse im Bau von Waldzithern mit nach Hamburg brachte.





Nun sehen aber die frühen Instrumente Böhms nicht im Entferntesten wie die Thüringer Instrumente des 19. Jh. aus. Ja, das stimmt. Aber wir haben ja gerade gehört, dass Böhm für sich in Anspruch nahm, die traditionelle Thüringer Waldzither in mehreren Aspekten entscheidend verbessert und somit die moderne Waldzither quasi im Alleingang erfunden zu haben. Zu-

mindest gratuliert ihm sein Waldzither-Verein 1899 als Waldzither-Erfinder zum Geburtstag. (Ganz aus der Luft gegriffen ist das übrigens nicht: Auch Prof. Michel und Prof. Focht sprechen bei den von Böhm entwickelten Waldzithern von einem "neuen Instrumententyp".)

Ein dreifach bonnerndes Dody! TOT **Ochurtstage** bem heutigen Erfinder der Wald Rither. Böhm's Maidzither-Verein.

Woher er die Inspiration für seine Verbesserungen nahm, sagt Böhm allerdings nicht. Diese Inspiration hat Martina Rosenberger ja bereits vor Jahren ausfindig gemacht. Hamburg war ein Schmelztiegel für Seefahrer aller Nationen, wozu natürlich auch die Portugiesen gehörten. Aber



nicht nur das: Hamburg war auch ein Umschlagsplatz für Waren aller Art, auch für Musikinstrumente. So annoncierte z.B. 1898 die Markneukirchener Firma Arnold Voigt (gegründet 1890) in der *Zeitschrift für Instrumentenbau* Portugiesische Guitarren; und diese Firma hatte auch eine Vertretung in Hamburg. Bevor er seine Firma gründete, arbeitete



Arnold Voigt in London, wo sein Bruder Alban als Geigenbauer und Instrumentenhändler tätig war. Derselbe Alban Voigt schreibt knapp 30 Jahre später (1926) in der *Zeitschrift für Instrumentenbau* folgendes über die Portugiesische Gitarre:

"Es ist nun hier vor allem zu bemerken, daß die portugiesische Guitarra nichts mit der gewöhnlichen Gitarre […] gemein hat. Genau genommen ist sie nichts anderes als eine vervollkommnete Bergmanns- oder Waldzither, die […] vor rund hundert Jahren im Harz gebräuchlich war und im Thüringer Wald noch heute hier und da gespielt wird."

Voigt äußert sich dann in seinem Aufsatz noch über den Ursprung der Portugiesischen Gitarre und vergisst auch nicht, die englische Schwester namens Cittern zu erwähnen (also die English Guitar). Es sieht aber so aus, als habe er nie eines der frühen Böhm-Instrumente mit den hohen, von der Guitarra Portuguesa adaptierten Mechaniken zu Gesicht bekommen. Sonst hätte er



wohl noch geschrieben: "Ende des 19. Jh. übertrug der Hamburger Instrumentenbauer C. H. Böhm die technischen Innovationen der portugiesischen Guitarra zurück auf die Waldzither, von der sie selbst ursprünglich abstammt." Hier schließt sich also der Kreis.



Dabei hat Böhm nicht einmal den Vierkant-Kopf seiner Schrauben erfinden müssen; selbst das gab es bereits bei der portugiesischen Guitarra. Prof. Michel und ich haben Exemplare aus den 1890er Jahren gefunden, die das ebenfalls bereits haben. Sie stammen alle von dem Hersteller João Miguel Andrade aus Lissabon – und ratet mal,

wer auf dem Zettel dieser Instrumente als alleiniger Vertreter für Großbritannien angegeben ist? Richtig: Alban



Voigt in London, dessen Bruder Arnold in Hamburg Portugiesische Gitarren verkaufte.

Es gibt allerdings ein Merkmal an Böhms frühen Instrumenten, das diese klar von der Portugiesischen Gitarre unterscheidet, sie aber mit den Thüringer Zistern des 19. Jh. verbindet. Nach Auskunft von Prof. Michel waren diese Zistern *mitteltönig* gestimmt und nicht gleichstufig, wie das bei unseren heutigen Zupfinstrumenten durchweg der Fall ist. Schaut Euch sich mal den Abstand zwischen den Bünden 2 und 3 sowie 11 und 12 an: Beide Abstände sind deutlich größer, als die Abstände davor, die im Vergleich wesentlich kleiner ausfallen!

Böhm hat zwischen 1897 und ca. 1904 alle seine Instrumente mit einer (in etwa) mitteltönigen Stimmung versehen, erst dann ist er komplett von diesem System abgerückt. Ich denke, es ist auch klar, warum: Je



weniger traditionell man in Hamburg musiziert hat, umso mehr dürfte diese Art Stimmung zum Problem geworden sein. Mit Capodaster, im Verbund mit anderen Instrumenten oder in anderen Tonarten als C, F und G kann man so auch nicht gut spielen.

Laut Prof. Michel haben die Thüringer Instrumentenbauer des 19. Jh. diese Art der mitteltönigen Stimmung von den Renaissance-Zistern aus dem 16. und 17. Jahrhundert übernommen; zum Teil wurden zur Markierung der Position der Bünde bereits vorhandene Schablonen benutzt oder die Position auf dem Griffbrett von Vorbildinstrumenten kopiert. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass Böhm diese Stimmung von der Thüringer Zister des 19. Jh. übernommen hat; bei der Portugiesischen Gitarre kommt sie jedenfalls nicht vor.

Zurück nach Hamburg und zum Beginn der Firma Böhm. Ich vermute, dass Böhm die Idee, die Waldzither von der Portugiesischen Gitarre her zu verbessern, schon eine Weile vor 1897 gehabt haben muss und auch schon einige Instrumente in dieser Weise gebaut hat. Zum einen spricht die Qualität der Instrumente dafür: Tobias Kaul hat sich meine Ur-Böhm von 1897 einmal etwas genauer angesehen, und er meint, sie sehe ganz gewiss nicht nach einem Anfänger-Instrument aus. Zum anderen: wenn Böhm nicht schon einiges an Erfahrung im Bau von Waldzithern gehabt hätte, hätte es nachher auch nicht alles so schnell gehen können. Denn nachdem er im Februar 1897 den Offenbarungseid abgelegt hatte (hier ist der Beruf noch mit Maschinist angegeben), ging es tatsächlich sehr schnell:



Am 25. Mai 1897 (also gerade einmal 3 Monate danach) meldet Böhm das Wort "Waldzither" beim Patentamt als "Waaren-Zeichen" an, und zwar im Bereich der Fabrikation und des Vertriebs von Saiteninstrumenten.

D.h. das Wort "Waldzither" war damit als Bezeichnung für Saiteninstrumente

in allen gebräuchlichen Wiedergabeformen in verschiedenen Schriftarten und Schriftschnitten geschützt. Am 11. Juni des gleichen Jahres meldet er seine Waldzither auch als Gebrauchsmus-

ter beim Patentamt an, am 12. August dann auch seine Mechaniken. Das offizielle Gründungsdatum der Firma ist dann offenbar der 5. Oktober, an dem Böhm den Markenschutz auf den Namen Waldzither bekommt. Zumindest ist dies das Datum, an dem er später das 25-jährige Bestehen der Firma feiert.



# Böhm's Maldzittzer!!!

wird zur Beit in Hamburg von ca. 400 Personen gespielt. Dieselbe it als Zither und Mandoline hochinteressant, wie nühlich zugleich; Jedermann ist im Stande, die Auschaffungskosten durch Agitation zu decken. Fabrik. Unterricht: Au. Borgeich 18.

Und nur gut ein Jahr nach der Firmengründung, nämlich am 18. Dezember 1898, vermeldet Böhm bereits

im *Hamburger Anzeiger*, seine Waldzither werde "zur Zeit in Hamburg von ca. 400 Personen gespielt".

Ich frage jetzt mal die Leute unter uns, die etwas von Instrumentenbau verstehen. Ist das realistisch: Kann man in 1½ Jahren "mal eben so" 400 Instrumente bauen? Oder ist das nicht doch

Die beste u. bistigste Bither der Gegenwart, Bewels: ca. 4000 vert., von 1625 an inkl. Unterricht, (Ratenzahlung gest.) Berlanf nur beim Erfinder u. Fabrikanten C. H. Böhm, Steinthorweg 2, St. G. W. W. Windten. Die Waldzither hat ein geschmadvoltes Anschen, die Mechanik stionlert gut u. genau. Der Klang ist von angenehmer Wirkung, in allen gebräuchlichen Tonarten zu ipleien.

Sines hochlöblichen Amtsgerichts ergebener

O. B., Königlicher Musiktirektor, Wittglied der Sachverständigen-Kammer

etwas sehr hoch gegriffen? Zumindest passen Böhms andere Zahlenangaben dazu. So vermeldet er zum Beispiel im August 1905, er habe bereits an die 4000 Waldzithern verkauft. Das wären bis dahin also im Schnitt

etwa 500 Stück pro Jahr. Das müssen übrigens (bis vielleicht auf die allerletzten Exemplare) alles Instrumente mit hohen portugiesischen Mechaniken gewesen sein; dokumentieren konnte ich davon bis heute jedoch erst an die 20 Stück.

Das ist natürlich nicht nur produktionstechnisch bemerkenswert, sondern auch im Hinblick auf die Abnehmer: Wenn das auch nur halbwegs stimmt, wer hat dann all die Instrumente *gekauft*? Böhm selbst vermerkt dazu 1912 im Vorwort zu seinem Katalog lapidar:

as so überaus große Interesse, welches man in Hamburg meinen Waldzithern und Walddolinen entgegenbringt, hat bisher eine nennenswerte Propaganda nicht nötig gemacht.

Die aber jetzt auch von auswärts immer häufiger an mich herantretenden Anfragen haben mich nunmehr veranlaßt, den vorliegenden Katalog herauszugeben.

Aha. Eine "nennenswerte Propaganda" war also bisher nicht nötig: Die Leute haben Böhm also die Bude eingerannt, oder wie?

Ja, genau das scheint tatsächlich der Fall gewesen zu sein. Ich habe zumindest aus den ersten Jahren der Firma Böhm weder im Branchenverzeichnis noch in den Tageszeitungen Annoncen oder andere Formen der Werbung für seine Instrumente finden können; vor 1905 ist da einfach nichts. Aber wie kam Böhm dann zu seinen Kunden, oder besser: wie kamen sie *zu ihm*? Nun, ich glaube, ich weiß, wie. Ich lese Euch noch mal einen Abschnitt aus Böhms Vorwort zu seinem Liederheft *Grillenscheucher* von ca. 1910 vor:

Als vor zwölf Jahren die erste kleine Gruppe Waldzitherspieler einen Ausflug von Hamburg über die Eibe und dann zu Fuß mit Sang und Klang nach dem Harburger Wald machte, sammelten sich Hunderte von Ausflüglern um die kleine Schar, zuerst etwas verwundert über diese neue Erscheinung, dann aber zogen sie in heller Freude mit. "Ja, solche Touren müssen Sie öfter veranstalten", war der allgemeine Wunsch der Beteiligten, was natürlich dann fast jeden Sonntag im Sommer geschah. So wurde der Grundstein für die heute so beliebten Wandertouren gelegt.

Die Wandertouren: Ich glaube, das ist die Erklärung, wie Böhm zu seinen Kunden kam. Er war bei gutem Wetter offenbar tatsächlich jeden Sonntag draußen unterwegs, und mit ihm tausende andere Leute aus Hamburg und Umgebung, die es aus der grauen Stadt ins Grüne zog, in den Wald und an die Elbe. Aber er hatte etwas dabei, das die anderen *nicht* hatten, nämlich Musik und ein zum Wandern besonders gut geeignetes Instrument: die Waldzither.

Wenn Böhm nicht zu Fuß unterwegs war, dann war er es übrigens möglicherweise mit dem Schiff, auch das können wir heute noch nachlesen; das ist

Musikal.- Lustahrt nach Cuxhaven Mk. 1.50 für humorist. Lustahrt nach Cuxhaven Mk. 1.50 für Hinhumorist. Lustahrt nach Cuxhaven Mk. 1.50 für Hinhumorist. Lustahrt nach Cuxhaven Mk. 1.50 für Hinund Rückfahrt
Sonntag, b. 16. Inti, pr. Solon-Dampfer "Kaifer", Capt. R. Holst.
Abfahrt: St. Hauti-Landungsbrücken Wlorg. 7 Uhr unt. gefl. Witwirfung v. C. H. Böhm's Waldzithereinb, b. Liebertafel "Ariou",
Steinwärder, v. 1869. "Frohe Vereinigung v. 1893" u. versch.
Gesangshumoristen. Karten d. A. 1.50 (an Bord A. 2.50) s. zu haben
b. Thood. Wagner, Schleusenweg 2, b. Grasteller, Hoinr. Eisler, Alt. Steinweg u. Altona, Neueburg 83, d. Rinck, Millernthor, C. A. Knabe, Neuer
Pferdemarkt, neb. Hagenbed, u. Schulterblatt, neb. "Flora", Arnold &
Wrisdt, Grasteller 9, H. Bayer & Co., Gr. Johannisstr., neb. Glücksmüller,
J. Lewitz, Speersort 1, H. Wilckens, Steinstr. 9, J. Wagner, Borgfelbe,
Mittelweg. 101 a, C. H. Böhm, Am Borgesch 18, W. Krinke, Wandsb.
Chaussee 278, M. Klupp, Barmb., Dieberlchstr. 19. Bei Abnahme v.
20 Karten Preisermäßigung. Hierauf Näh. bei Th. Wagner.

ebenfalls bereits im Juli 1899. Ankündigungen zu ähnlichen Fahrten und Touren finden sich auch in späteren Jahren immer mal wieder in den Hamburger Zeitungen.

Und was die Wandertouren angeht, denken wir daran: 1896 entstand in Berlin-Steglitz die Wandervogel-Bewegung, und auch die ist untrennbar mit der Musik verbunden. Das lag also ganz im Trend der Zeit. Dabei erreichte man in Berlin auch nach 1901, d.h. dem Jahr der Gründung des Wandervogel-Vereins, noch lange nicht die Zahlen, die Böhm zu dieser Zeit in Hamburg mit seinem 1899 gegründeten Waldzither-Verein erzielte. Schauen wir uns mal dieses Bild mit dem Datum 4. Juni 1899 an.

Die ersten Pioniere der jetzt so beliebten Wander - Bewegung



EineWandertour auf der Insel Finkenwärder bei Hamburg am 4. Juni 1899  $\Rightarrow$ 

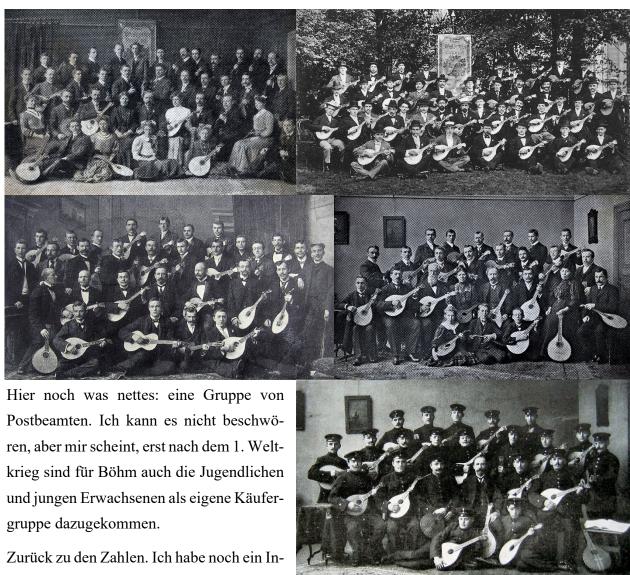
Hier sehen wir mehr als 50 Waldzithern, und noch viel mehr Leute. Machen wir uns klar: das ist im Jahr der Gründung des Vereins, nur zwei Jahre, nachdem Böhm seine Firma gegründet hatte! Und wiederum kurze Zeit später gehen die Leute schon gar nicht mehr alle auf ein Bild; da müssen die Männer, Frauen und Kinder schon separat fotografiert werden.





Es gibt eine Postkarte mit einem weiteren Foto der Mädchengruppe, die Matthias Rost vor kurzem erstanden hat. Sie trägt das Datum 12. Oktober 1900. Das Bild ist vermutlich im Sommer aufgenommen worden, etwa ein Jahr nach Gründung des Vereins.

Wenn wir uns diese Bilder ansehen, stellen wir übrigens auch einen wesentlichen Unterschied zwischen den ersten Kunden Böhms und der Wandervorgel-Bewegung fest. Das sind keine Jugendlichen; das sind gestandene Erwachsene und ihre Kinder. Die erste Generation von Waldzither-Käufern in Hamburg waren also nicht die Jugendlichen, sondern zum Beispiel solche Leute.



diz, dass das Interesse an Böhms Waldzi-

thern von Anfang an sehr groß gewesen sein muss: Böhm muss gewusst haben, dass seine Waldzither kein bloßes Nischenprodukt war, sonst hätte er wohl kaum unmittelbar nach Ableisten des Offenbarungseids die 30 Mark aufgebracht (umgerechnet auf heute wären das fast 1000 EUR), um sich den Namen "Waldzither" schützen zu lassen, und dann auch noch die zwei (genauso teuren) Gebrauchsmuster. Ich denke 3000 EUR würde man auch heute nicht mal eben so ausgeben, wenn man nicht weiß, ob sich die Investition lohnt.

Und es ist natürlich auch die Frage, wo man das Geld überhaupt herbekommt, wenn man selbst pleite ist. Hat Böhm keine reichen Verwandten gehabt (wovon mir nichts bekannt ist), fällt mir als Möglichkeit nur ein, dass er die Einträge beim Patentamt über die Anzahlungen finanziert hat, die er von seinen Kunden auf ihre noch zu bauenden Instrumente bekommen hat. Er hatte seine ersten Kunden also schon, als er das gemacht hat.

Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie das abgelaufen ist, wenn Böhm sonntags mit seiner Truppe durch die Lande gezogen ist. Wir haben Euch das ja auch schon einmal vorgespielt. Die Leute sind stehen geblieben, haben erst einmal zugehört und dann vielleicht sogar mitgesungen, und irgendwann hat einer gefragt:

"Das ist aber ein interessantes Instrument, das Sie da spielen, so etwas habe ich ja noch nie gesehen: Was ist das eigentlich?"

Und dann kam natürlich die Antwort: "Das ist eine Waldzither."

```
"Eine was …?"
```

"Eine Waldzither. Das ist ein uraltes deutsches Instrument, die wurde schon von Martin Luther auf der Wartburg gespielt. Und man spielt sie auch heute noch im Thüringer Wald; daher auch der Name Waldzither."

```
"Aha. Und wie spielt man das Instrument?"
```

"Das ist ganz einfach, viel leichter als bei einer Laute oder Mandoline. Schauen Sie mal: Ich muss nur über die leeren Saiten streichen und schon habe ich den ersten Akkord. Und für die anderen Akkorde muss man nur einen Finger quer legen, dann kann man schon die ersten Lieder begleiten."

```
"Das ist ja toll: darf ich auch mal ...?"
"Aber klar, gerne."
"Und wo kann man so ein Instrument bekommen?"
```

"Bei mir, ich baue nämlich selber Waldzithern. So ein Instrument bekommen Sie übrigens *nur* bei mir, ich habe nämlich die traditionelle Waldzither in einigen Punkten weiterentwickelt und sie dabei erheblich verbessert."

```
"Ach, tatsächlich ... und was kostet so ein Instrument bei Ihnen?"
```

"Das ist gar nicht so viel: Einfache, aber stabile Einstiegsinstrumente gibt es bei mir schon für 25 Mark. Aber Sie müssen das Geld gar nicht auf einmal aufbringen: Sie können auch erst mal bei unseren Unterrichtskursen vorbeikommen (dabei geht es übrigens oft sehr gesellig zu) und auf einem Leihinstrument beginnen."

"Ach echt – das ist ja praktisch. Kann man denn so ein Leihinstrument tatsächlich ungefährdet mit auf Ihre Wandertouren nehmen?"

"Ja klar, natürlich. Alle meine Instrumente sind so robust, dass sie das problemlos aushalten. Und wenn Sie eine Weile gespart haben und auch schon etwas spielen können, dann suchen Sie sich ihr eigenes Instrument aus. Ich sage Ihnen übrigens aus Erfahrung: Viele meiner Schüler sparen dann lieber noch etwas länger und nehmen gleich ein besseres Instrument. Bis dahin sind Sie ganz sicher auch so weit, dass Sie die Unterschiede in Klang und Verarbeitung selber hören und sehen."

Und dann meldet sich ein anderer und sagt:

"Ich habe aber Schichtdienst; ich weiß nicht, ob ich regelmäßig zu Ihren Kursen kommen kann. Gibt es denn auch die Möglichkeit, das Instrument für sich allein zu lernen?"

Worauf Böhm natürlich antwortet: "Ja klar, ich habe auch eine Schule für die Waldzither zum Selbststudium verfasst; die bekommen Sie beim Kauf gratis dazu. Eine Serie von Liederheften haben wir übrigens auch schon. Wenn es ein Lied gibt, das Sie besonders gerne mögen, dann sagen Sie es mir bitte, dann nehme ich es in die nächste Ausgabe auf."

Und während dieses Gesprächs stehen 20 oder mehr andere Leute drum herum, die sich dann ebenfalls Böhms Adresse nennen lassen, oder denen er seine Visitenkarte gibt.

Das, was wir Euch gerade in Form dieser Dialoge vorgetragen haben, ist so ungefähr Böhms komplette Verkaufsstrategie, wie er sie später in seinen Katalogen und Liederheften beschreibt. D.h. genau so stellt er sein Instrument und dessen Vorzüge selber vor. Und dafür braucht man auch erst mal gar keinen Katalog oder andere Formen der Werbung: Die Leute werden automatisch neugierig, wenn sie eine Gruppe von Waldzitherspielern in Aktion sehen und hören, und fangen an, nach den Instrumenten zu fragen. Und wenn sie dann zu Böhm in die Firma kommen und sich zum Unterricht anmelden, sehen sie dort auch die Vielfalt seiner Instrumente und können zwischen ihnen vergleichen, besser als in jedem Katalog.

Böhm brauchte übrigens auch schon bald mehr Platz für seine Werkstatt: Im Dezember 1896 gibt er bei der Geburt seines Sohnes Ernst die Oberaltenallee 57 als Adresse an, im Februar 1897, als er den Offenbarungseid leisten muss, die II. Helenenstr. 4. Im Januar 1898 ist er bereits am Borgesch 18 gemeldet; dort bleibt die expandierende Firma aber ebenfalls nicht lange. Am 1. April 1903 zieht Böhm im Haus am Steinthorweg 2 ein, wo die Firma dann bleiben wird.

Alle drei Firmenadressen liegen übrigens im Stadtteil St. Georg in unmittelbarer Nachbarschaft. Hier nehmen Böhms Waldzithern dann ihre endgültige Form und Größe an.

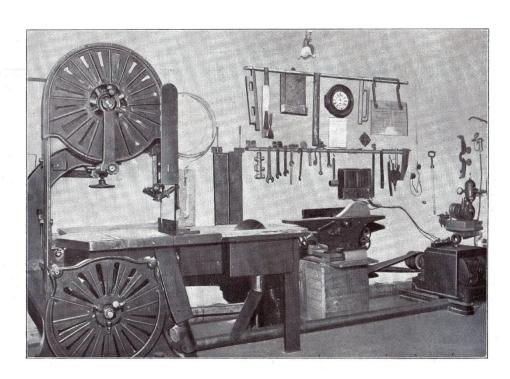


Um 1905 scheint er zudem seine vier Modelle Nr. 1-4 gefunden und sich auf sie festgelegt zu haben: Die frühere Modellvielfalt hat ein Ende; ab jetzt werden nur noch diese vier Typen gebaut.



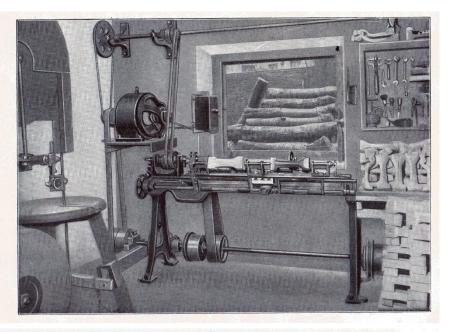
Die allerersten Standardmodelle haben übrigens noch die alten "portugiesischen" Mechaniken, das verschwindet aber innerhalb von kurzer Zeit. Dass Böhm sich nun auf bestimmte Modelle festlegt, kann auch damit zu tun haben, dass am Steintorweg Platz ist für neue Spezialmaschinen, die er selbst konstruiert hat, wie er seine Kunden im Vorwort des 1912er Katalogs stolz wissen lässt. Auch hier kommt also wieder seine Freude am Tüfteln und sein Geschick in der Metallverarbeitung zum Tragen. Wir haben sogar Fotos von diesen Maschinen, durch den Katalog von 1926.

Holzschneideraum



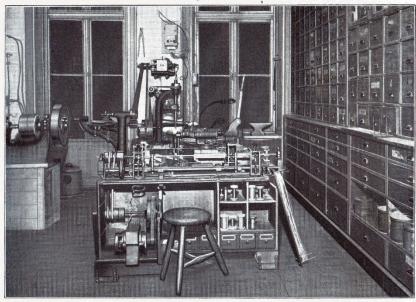
Teilansicht

Holzbearbeitungsraum (Teilansicht)



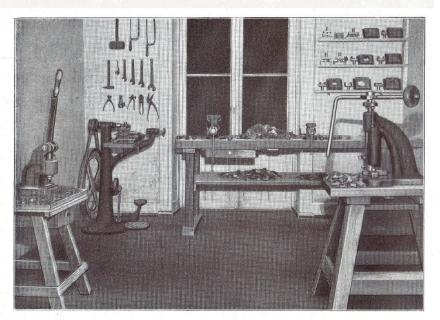
Bearbeitung der Hälse

Mechanische Werkstelle (Teilansicht)



Saitenspinnmaschinen usw.

Metallbearbeitungswerkstelle



Herstellung der Mechaniken usw.

Das ist auch ein wichtiger Unterschied zwischen der Firma Böhm und der Produktion im Vogtland: Im Vogtland wurde *arbeitsteilig* produziert: Es gab Firmen, die nur Griffbretter machten oder nur Stege, es gab Firmen, die nur Saiten machten oder nur Mechaniken, oder was auch immer. Böhm hatte ein solches Umfeld in Hamburg nicht; er hat sich daher bei der Herstellung seiner Instrumente offenbar von Anfang an bemüht, möglichst *autark* zu sein (nur die Perlmutt-Intarsien, Spielplatten und Randeinlagen kauft er offenbar dazu). Auch die Taschen seiner Waldzithern lässt er schon früh in Heimarbeit anfertigen. 1918 kauft Böhm dann das Haus am Steintorweg und erweitert er die Firma ein letztes Mal: Bis dahin befanden sich Wohnung und Fabrik im Erdgeschoss, nun zieht er in die 1. Etage (und ein Teil der Firma ebenfalls).

Es gibt aber noch einen Unterschied zur industriellen Musikinstrumentenproduktion in Markneukirchen: Böhm hat die Waldzither nicht nur hergestellt und verkauft, er hat sie *gelebt*. Er hatte nicht nur seinen Waldzitherverein, sondern auch ein Waldzitherquartett, und er hatte noch die Zeit, um sich als Musiker bei Konfirmationen und anderen Festen zu betätigen. Er hat eigene Schulen konzipiert und eine Serie von Liederheften herausgegeben, und er hat auch Arrangements von Liedern für die Waldzither geschrieben, vieles davon übrigens im eigenen Verlag.



Selbst bei der Entspannung auf der Yacht und im eigenen Wochenendhäuschen war die Waldzither immer mit dabei.



Natürlich war Böhm in Hamburg bald nicht mehr alleine mit seiner Idee. Ab etwa 1900 sprossen ringsum andere Waldzithervereine aus dem Boden: Es gab Vereine namens Elektra, Echo, Edelweiß und Waldteufel, es gab auch einen Waldzither-Club in Altona (s. unten).



Es entstanden weitere Lehrinstitute, die Unterricht für die Waldzither anboten. Und es gab bald auch einen regen privaten Kauf und Verkauf von Böhm-Instrumenten; junge Mädchen suchten Gleichgesinnte, mit denen sie sich zum Waldzitherspielen treffen

konnten; man suchte die Kontaktadressen bestehender Vereine oder Mitstreiter bei der Gründung neuer Vereine; man bot privat Unterricht an oder suchte jemanden, der bereit war, einem kostenlos Unterricht zu geben.

Und es gab natürlich auch Konkurrenz, die anfing, ihrerseits Waldzithern zu bauen; anfangs allerdings nicht unter diesem Namen, da Böhm sich den Namen "Waldzither" ja als Bezeichnung für ein Musikinstrument hatte schützen lassen. Gustav Becker, der schon vor 1910 in St. Georg (also im gleichen Stadtteil wie Böhm) eigene Instrumente baute, bot sie daher unter dem Namen "Mandolin Zither" an. Das sind durchaus schön gearbeitete Kopien von Böhms Instrumenten, anfangs sogar mit portugiesischen Mechaniken.



Böhm hat daher auch nie versäumt, die Schutzfrist für sein Waren-Zeichen "Waldzither" (ab 1904 auch für die "Walddoline") zu verlängern, wenn sie nach 10 Jahren ablief. Das hat mir das Deutsche Patent- und Markenamt auf meine Nachfrage hin bestätigt. Aber dann habe ich das hier gefunden.



Tatsächlich hat Becker ab September 1913 in der Zeitung seine Instrumente als Waldzithern angeboten, geschütztes Warenzeichen hin oder her. Es scheint, als habe Böhm das mitbekommen und dagegen geklagt – und vor Gericht verloren. De facto gibt es ja auch literarische Quellen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, in denen die Thüringer Zister bereits als "Waldzither" bezeichnet wird; als erstes übrigens bei dem Meininger Schriftsteller und Historiker Ludwig Bechstein. Nach dem verlorenen Prozess gegen Becker

gab es aber dennoch erst einmal die paradoxe Situation, dass die Marke "Waldzither" zwar geschützt war, dass dies aber niemanden mehr davon abhalten konnte, sein Instrument ebenfalls "Waldzither" zu nennen.



Böhm hat auf die Attacken der Konkurrenz unter anderem mit einer Erweiterung seiner Modellpalette im unteren Preissegment reagiert. D.h. er hat sein Modell Nr. 1 in drei Instrumente aufgefächert, die er dann Nr. 1A bis 1C genannt hat. Nr. 1B kommt bereits während des

1. Weltkriegs dazu; Nr. 1C um 1918. Böhm hat um 1918-1920 herum auch erst noch einen Typ gebaut, nämlich eine Variante von Nr. 1B. Von diesem Instrumententyp habe ich inzwischen einige Exemplare gefunden; sie stammen alle aus der Zeit zwischen 1918 und ca. 1920; im Katalog von 1926 kommt dieser Typ nicht mehr vor.



Erst Jahre später ist Böhm offenbar eine Idee gekommen, wie er aus seinem Markenschutz-Dilemma herauskommen konnte: Er hat die Marke "Waldzither" löschen lassen und im September 1926 stattdessen die Bezeichnung "Böhm-Waldzither" als Warenzeichen eintragen las-

sen. So finden wir das dann ab Oktober 1926 auch im Katalog; nun mit dem Zusatz, die Bezeichnungen "Böhm-Waldzither" und "Walddoline" (genau in diesem Wortlaut) seien gesetzlich geschützt. Und da bezeichnet er sich auch wieder als der Erfinder – nun aber nicht mehr

Wollen Sie sich vor Schaden durch minderwertige Nachahmungen meiner seit dreißig Jahren als Spezialitäten einge-





führten Instrumente bewahren, so achten Sie bitte auf diese Etiketten im Innern der Instrumente / Hamburg, Oktober 1926

C·H·BÖHM • HAMBURG 5 • STEINTORWEG 2



der Waldzither, sondern nur noch der *Böhm-Waldzither*. Ich gehe daher davon aus, dass die Instrumente mit diesem Zettel (der bei weitem am häufigsten vorkommt) tatsächlich alle aus der Zeit ab September 1926 sind.

Die Musikinstrumentenindustrie ist übrigens erst zur Zeit des Ersten Weltkriegs außerhalb von Hamburg auf Böhms Waldzithern aufmerksam geworden – oder vielleicht sogar *durch* den Krieg?! Denn mancher Hamburger wird seine Waldzither wohl auch als Soldat mit an die Front genommen haben, und dort haben sie dann möglicherweise auch andere Musiker und vielleicht auch Hersteller von Zupfinstrumenten kennengelernt.

Wenn ich das richtig sehe, dann tauchen in den Katalogen der Markneukirchener Hersteller ab etwa 1910 gelegentlich Thüringer Waldzithern auf; das *Weltadreßbuch der gesamten Musikinstrumenten-Industrie* für 1912 nennt nur Arnold Voigt als Hersteller von "Bergmanns-Zithern".

Die Firma Wilhelm Kruse wirbt in ihrem Katalog 1916 erstmals für Thüringer Waldzithern und preist sie dabei als "vollwertige Ersatz-Instrumente" für die Mandoline an: Der große Vorteil sei, dass die außerordentlich leicht zu erlernende Thüringer Waldzither sowohl in Original-Stimmung wie auch durch ein Auswechseln der Besaitung als Mandoline benutzt werden kann. Man erwerbe also quasi zwei in Instrumente in einem.

# Mandolinen und Gitarren

die vor dem Weltkriege in bedeutenden Mengen von hier aus zum Versand gelangten, sind zur Zeit, hauptsächlich wegen Arbeitermangel, nur mit großen Schwierigkeiten und in geringer Anzahl fertig zu stellen, dabei ist die Nachfrage nach diesen Instrumenten eine ungewöhnlich starke.

Es kann deshalb **sofortiger** Versand in der Regel nicht erfolgen, da die Läger geräumt sind und muß fast immer mit einer wehrwöchentlichen Lieferfrist gerechnet werden.



Als vollwertige Ersatz-Instrumente sind für Mandoline die

### Thüringer Waldzither

und für Gitarre die

## LAUTE

Seite 83-85

zu nennen, letztere kommt allerdings im Preis etwas höher als wie die Gitarre, dafür ist sie aber auch im Klang der Gitarre wesentlich überlegen.

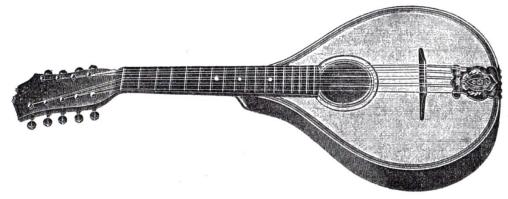


#### Beide Instrumente können durchaus empfohlen werden.

Die außerordentlich leicht zu erlernende Thüringer Waldzither besitzt den großen Vorteil, daß sie sowohl in Original-Stimmung, wie auch durch einfaches Auswechseln der Besaitung als Mandoline benutzt werden kann, es sind mithin in diesem Instrument

#### Zwei - vereint.

Dabei ist der Preis, in Rücksicht auf die jetzigen Zeitverhältnisse, durchaus mäßig zu nennen. Die Thüringer Waldzither wird in folgenden Ausführungen geliefert:



das Stück Mark

Nr. 1 Aus Ahorn, braun lackiert, mit Randeinlage und Mechanik . . . . . 12.-

Diese Art der Werbung deutet für mich darauf hin, dass die meisten Leute zu dieser Zeit mit dem Begriff "Waldzither" nichts anfangen konnten, sonst hätte man das Instrument nicht auf diese Weise vorgestellt. Böhm hat das ja anfangs auch so gemacht und sein Instrument als die erste Zither ohne Spieltisch angepriesen, die man wahl-

10. Zithern.
Fabriken.

Böhm's, C. H.,
Patentirte
Waldzithern.
Die erste Zither ohne Spieltisch,
mit u. ohne Noten, auch als
Mandoline u. Cymbal zu spielen,
Borgesch 18

weise auch als Cymbal oder Mandoline spielen könne. Er hat sogar Cymbal-Hämmer verkauft.

Eine nennenswerte Waldzither-Produktion setzt im Vogtland ganz sicher erst in den 1920er Jahren ein, und hier finden sich in den Katalogen nun auch "Hamburger Modelle" oder "Böhm-Modelle" mit Fächermechanik. Bis heute habe ich aber kein einziges Instrument gesehen, dass außerhalb von Hamburg gebaut wurde und welches die hohen, portugiesischen Mechaniken besitzt, auch wenn sie gelegentlich in den Markneukirchener Katalogen angeboten wurden.

Zu einem richtigen Boom kommt es offenbar erst in den 1930er Jahren, als der Kaufmann Hermann Plückthun auf die Idee kommt, das Instrument in Westfalen und im Rurgebiet als Bergarbeiter-Instrument zu vermarkten; und dies mit einer ähnlichen marketingtechnischen Findigkeit wie C. H. Böhm gut 30 Jahre zuvor.

Weil ich gerade vom Krieg gesprochen habe: Der 1. Weltkrieg markiert nicht nur die Trennlinie zwischen der frühen und der späten Generation seiner Kunden, sondern er blieb für Böhm offenbar auch noch in anderer Hinsicht nicht ohne Folgen. Vor allem hat er seiner Innovationsfreude einen Dämpfer verpasst: Er verhinderte wahrscheinlich, dass Böhm nennenswerte Stückzahlen seiner größten Erfindung seit 1897 produzieren konnte, einer Waldzither mit Aluminium-Hals, auf die er im Februar 1914 auch ein Patent erhielt.





### PATENTSCHRIFT

— № 290006 —

KLASSE 51c. GRUPPE 14.

#### C. H. BÖHM IN HAMBURG.

Saiteninstrument mit hohlem Griff.

Patentiert im Deutschen Reiche vom 5. Februar 1914 ab.

Die Erfindung bezieht sich auf Saiteninstrumente, wie Waldzithern, Mandolinen, Gitarren, Lauten u. dgl., deren hohler Griffkörper (Hals) aus Aluminium hergestellt ist. Die 5 Neuerung besteht darin, daß die hölzerne Griffplatte in den muldenförmig ausgebildeten Aluminiumhals in der Längsrichtung eingeschoben ist. Sie läuft zu beiden Seiten auf ihrer ganzen Länge in Führung und spreizt die Wände der Mulde derart auseinander, daß sie selbst beim unvermeidlichen Eintrocknen des Holzes stets festgeklemmt bleibt.

In der Zeichnung ist ein Ausführungsbeispiel der Erfindung dargestellt.

Fig. 1 zeigt eine Ansicht des Instrumentes, Fig. 2 einen Längsschnitt, und

Fig. 3 einen Querschnitt durch den Griffkörper nach Linie A-A der Fig. 1.

In den Resonanzkörper a ist ein Klotz b eingesetzt, auf welchen der muldenförmige Griffkörper c aus Aluminium aufgepaßt und mittels einer Schraube d, welche in ein Schraubenfutter e des Klotzes b faßt, befestigt ist. In den Griffkörper c, welcher etwas konisch zuläuft, wird das Griffbrett f mit seinem dem Ausschnitt des Griffkörpers angepaßten Unterteil g vor dem Zusammensetzen des Griffkörpers c und Resonanzkörpers a eingeschoben und mit einem Hammer hineingetrieben. Infolge der

etwas zurückgeneigten Lage des Griffkörpers 30 liegt das Griffbrett frei über der Resonanzdecke. Die Spannschrauben i zum Anziehen der an den Haltern k befestigten, in der Zeichnung fortgelassenen Saiten sind in einem gemeinsamen Körper l untergebracht, welcher durch Schrau- 35 ben m an dem Griffkörperoberteil n befestigt ist. Die Schraubenlöcher sind dabei mit Holzfutter o versehen. Der Drucksteg p zum Umstimmen ist mit einer durchgehenden Fingerschraube r versehen, mittels welcher er in 40 einem der vier Schraublöcher s im Griffbrett befestigt wird, während er sonst in der Regel in Schraubzwingenform um den Hals herum befestigt wird, was das Greifen der Saiten sehr behindert.

#### PATENT-ANSPRUCH:

Saiteninstrument mit hohlem Griff, dadurch gekennzeichnet, daß die hölzerne 50 Griffplatte in der Längsrichtung in den muldenförmigen Aluminiumhals in der Weise eingeschoben ist, daß die Platte zu beiden Seiten auf der ganzen Länge in Führung läuft und die Wände der Mulde derart 55 auseinanderspreizt, daß sie, auch wenn das Holz eintrocknet, stets festgeklemmt bleibt.

Hierzu i Blatt Zeichnungen.

Das Patent gilt dabei keineswegs nur der Waldzither, sondern bezieht sich auf "Saiteninstrumente wie Waldzithern, Mandolinen, Gitarren, Lauten u. dgl., deren Hals aus Aluminium hergestellt ist". Bisher kenne ich nur ein Exemplar dieser Art. Das Instrument gehört zur Sammlung von Herbert Grünwald, die leider irgendwo in Bayern verschollen ist. Dass Böhm nur so wenige dieser Waldzithern hat herstellen können, dürfte nicht zuletzt daran liegen, dass mit

Beginn des Ersten Weltkriegs die gesamten deutschen Aluminium-Bestände für Kriegszwecke gebraucht wurden.

Ich war gespannt, welcher Zettel in dem Instrument sein würde; wir kennen ja die Signatur mit der "Gr. 4."-Telefonnummer, bei der die Buchstaben "D.R. Patent" mit schwarzen Balken überdeckt sind (s.rechts). Ist in dieser Waldzither, die ja nach Maßgabe dieses Patents gebaut wurde, die Angabe "D.R. Patents





tent" also nicht überdeckt (s. links)? Nein, die Instrumente, wo dieser Zettel vorkommt (bisher drei Stück), sind eine ganz normale Böhm Nr. 1. und zwei Nr. 2 mit Hals aus Holz. In der Waldzither mit Alu-Hals klebt hingegen ein Zettel mit der "Alster"-Telefonnummer aus der Zeit ab ca. 1918.

Das heißt, es ist Böhm offenbar gelungen, nach Ende des Ersten Weltkriegs doch noch ein paar Instrumente nach Maßgabe seines Patents von 1914 herzustellen. 1918 verweist er bei seinen Einträgen im Branchenverzeichnis auch auf ein "Deutsches Reichs-Patent", und in einer "verbesserten" Ausgabe seiner Waldzitherschule von 1919 heißt es: "Zur höchsten Vervollkommnung gelangte Böhm's Waldzither durch eine neue Erfindung (D. R.-Patent), einen Aluminiumhals, der durch seinen hohlen Innenraum als zweiter Resonanzkörper dient. Ein Verziehen des Griffbrettes, wie es sonst infolge der Einflüsse von Sonne und Feuchtigkeit nicht immer zu vermeiden war, ist durch diesen Aluminiumhals vollkommen ausgeschlossen".

Zu einer Produktion nennenswerter Stückzahlen ist es aber offenbar trotzdem nicht gekommen, sonst müssten mehr solche Instrumente bekannt sein. Und weder im Katalog von 1926 noch in Ausgaben seiner Waldzitherschule aus den 1930er Jahren noch ist irgendein Hinweis auf Instrumente mit Aluhals zu finden.

Die Material- und Personalknappheit des Krieges hatte aber auch dort, wo man nicht mit solchen exotischen Materialien wie Aluminium herumexperimentierte, negative Auswirkungen auf die Produktion von Zupfinstrumenten. Das wird auch in mehreren Ausgaben der Zeitschrift für Instrumentenbau beklagt. Dort heißt es zum Beispiel im Frühsommer 1918:

"Der Krieg hat auch im Musikinstrumentenmacher-Gewerbe Verhältnisse gezeitigt, die höchst unerfreulich sind. Bekanntlich hat im Mandolinen- und Lautenbau eine nie dagewesene Hochkonjunktur eingesetzt und die Folge war, daß sich zahlreiche Kräfte dieses Gewerbszweigs annahmen. Muß es aber sein, daß die Instrumente oft recht mangelhaft hergestellt werden? (...) Jahrzehntelang ist dagegen angekämpft worden, daß die Markneukirchener Instrumente von auswärtigen Händlern als 'billige Marktware' hingestellt wurden und vieles ist dadurch erreicht worden. Jetzt mit einem Male soll das mühsam Erreichte wieder vernichtet werden? (...) Es ergeht daher der dringende Aufruf an alle, die es angeht: *Liefert nur sorgfältige Arbeit*!"

Ein Süddeutsches Musikhaus beklagt entsprechend, es habe drei Mandolinen geliefert bekommen, die aufgrund mangelnder Qualität vom Standpunkt des Musikhändlers unverkäuflich seien (sie hätten z.B. ein unreines Griffbrett). Als man die Ware beim Händler reklamierte, habe dieser vollstes Verständnis gezeigt und gemeint, man habe bei dem heutigen Arbeitsmaterial mit solchen Eigenschaften zu rechnen. Das Fazit des Händlers: "Aber wunderbar, *jeder Schund* 

wird für teures Geld gekauft! Bitte schicken Sie die Instrumente sofort zurück."

Auch Böhm hatte offenbar in dieser Zeit zu kämpfen; da er in seiner Produktion weitgehend autark war, aber eher mit der Materialknappheit als mit mangelnder Fertigungsqualität.

So finden wir gegen Ende des Krieges bei ihm eine Art "Sparmodelle", bei denen die Intarsien und Verzierungen gegenüber der Standardausstattung reduziert sind. Z.B. gibt es ein paar Waldzithern Nr. 2, die am Rand nur noch ein einfaches Fischgrätenmuster haben. Und die Perlmuttintarsien sind in dieser Zeit

a) reduziert und b) wesentlich we-



niger sorgfältig gearbeitet als in der Zeit davor und danach. Dazu – auch das kann man hier se-

hen – fällt bei Nr. 3 die gesamte Verzierung auf der Spielplatte weg, sowie der doppelte äußere Rand ums Schallloch. Eine andere Sparversion der Nr. 3 habe ich erst vor kurzem in die Hände bekommen: da bleibt alles wie beim alten, aber Böhm lässt die komplette Spielplatte weg.



Gewisse Einsparungen gibt es übrigens bei fast allen Instrumenten, auch ist die Fertigungsqualität in dieser Zeit geringer als vor dem Krieg. Der Zahl dieser Sparmodelle nach zu urteilen hat es nach Kriegsende ein Weilchen gedauert, bis der alte Standard wieder erreicht war. Bei Modell Nr. 1 ist Böhm übrigens bei der Spar-Version geblieben; den äußeren Ring den er hier

eingespart hat, hat das Modell nie wieder zurückbekommen.

Die 20er und 30er Jahre waren dann auch für die Firma Böhm die Zeit der Hochkonjunktur; nach meiner Statistik stammen nahezu 3/4 aller Böhm-Instrumente aus dieser Zeit. Böhm hat dann an seinen Instrumenten auch nichts mehr geändert; das letzte, was er noch gemacht hat, war um 1920 Modell Nr. 1C in die Serienproduktion aufzunehmen. Lediglich ein schlichtes Einstiegsmodell hat er in der Zeit der Wirtschaftskrise (ab ca. 1929) noch produziert, das jedoch nie Eingang in den Katalog gefunden hat.





Was die Firma allerdings noch getan hat: sie hat mit Musikhäusern in anderen Städten kooperiert, um sich dort

ebenfalls Absatzmärkte zu erschließen, links zu sehen auf dem Zettel in

einer Walddoline. Selbst ins Ausland hat man exportiert; das Bilr rechts stammt von einem Instrument, das vor kurzem in den USA verkauft wurde.



Und es scheint, als habe man sich auch in anderer Hinsicht den Verhältnissen der Zeit angepasst. Waldzithern galten ja eher als Instrumente der Unangepassten, der Rebellen. In Hamburg



spielten zum Beispiel die Falkenburger, eine Gruppe unangepasster Jugendlicher, die Waldzither (und im Rheinland die Edelweißpiraten). Da schien es der Firma Böhm offenbarratsam, ihre Linientreue zu bezeugen. Das Foto auf der nächsten Seite ist aus den späten 1930ern, da lebte C. H. Böhm schon nicht mehr. Wie er selbst zum Nationalsozialismus stand, wissen wir nicht.





Es gibt übrigens noch ein Phänomen, das ich nicht wirklich aufklären kann: Ich habe ein paar Instrumente gefunden, bei denen ein Teil der Zettel schwarz überklebt ist, und zwar Adresse und Telefonnummer. Das gibt es bei der Waldzither, aber auch bei der Walddoline, und zwar jeweils mit und ohne Schwärzung des Namens Hamburg.

Ich bin mir nicht sicher, was das zu bedeuten hat. Eine mögliche Erklärung ist jedoch, dass die Adresse der Firma Böhm 1937 mit dem Groß-Hamburg-Gesetz von Hamburg 5 zu Hamburg 1 wurde, man aber noch zahlreiche Zettel mit dem alten Postbezirk hatte, die man nicht wegwerfen wollte. Es kann aber auch sein, dass es um die Telefonnummer ging, die sich 1930 von H3 Alster 6825 in B4 Steintor 2375 änderte. So richtig plausibel finde ich das aber nicht, weil es

dann viel mehr Instumente mit solchen geschwärzten Zetteln geben müsste, wenn man das schon von 1930 an so gemacht hätte. Hat da jemand noch eine Idee?

Werfen wir zum Schluss noch einen kurzen Blick auf das Ende der Firma Böhm. Hermann Böhm starb bereits am 1. September 1934. Daraufhin übernahm sein Sohn Ernst die Leitung der Firma,





er starb aber seinerseits nicht einmal ein Jahr später am 14. April 1935. Margaretha Böhm erscheint hier als einzige Trauernde, sie hat somit ihre gesamte Familie – Ehemann und sämtliche (d.h. mindestens 2) Kinder – überlebt. Sie übernimmt dann selbst die Firma, was sich daraus ersehen lässt, dass die Marken "Böhm-Waldzither" und "Walddoline" im April 1937 auf ihren Namen umgeschrieben werden. Margaretha Böhm verkauft die Firma aber noch vor ihrem Tod am 22. Oktober 1942 an Georg

Walther aus Adorf/Vogtland, also an die Firma GEWA.

Nach meiner Schätzung ist das im Sommer 1941 geschehen. Viel früher halte ich für unwahrscheinlich, weil es a) zu viele Instrumente mit dem späten Zettel aus der Zeit ab 1937 gibt und b) die Firma Böhm noch bis 1942 in den Hamburger Adressbüchern verzeichnet ist. Viel später kann es aber auch nicht gewesen sein, denn Georg Walther lässt im September 1941 die beiden gerade genannten Marken auf seinen Namen umschreiben: bis dahin *muss* der Verkauf also stattgefunden haben.

Die GEWA übernimmt dabei auch die Reste der Böhm'schen Produktion. Die ersten GEWA-Instrumente vom Typ Nr. 1A unterscheiden sich dementsprechend in nichts von den letzten Böhm-Instrumenten; ich habe inzwischen sogar Instrumente gefunden, in denen der original Böhm-Zettel teilweise mit einem weiteren Zettel überklebt ist, auf dem





"Adorf Vgtl." steht. Als die einzelnen Bauteile aufgebraucht waren (erst die Glasstege, dann die Mechaniken und zum Schluss die Saitenhalter), wurden sie jeweils durch neue Fabrikate ersetzt.

Die Firma GEWA produziert noch mehr als 20 Jahre lang "Original Böhm-Waldzithern". Auch diese machen natürlich eine gewisse Entwicklung durch. Vom Top-Modell mit der besten Qualität habe ich inzwischen eine sehr frühe Fassung gefunden, die noch die originale Böhm-Hardware hat, also vermutlich noch im Krieg produziert wurde. Die späteren Fassungen haben nicht mehr die schöne Schallloch-Einlage aus Mahagoni, sondern da

ist diese Einlage ganz in Schwarz gehalten. Dabei gibt es zunächst eine Version mit schmuckem Vogelaugen-Ahorn für Boden und Seiten, was aber später einfacherem Holz weicht (s. rechts).



Außerdem hat die Firma GEWA auch eine Version mit Thüringer Mechanik gebaut (s. links).

Ich würde das Schicksal der "Original Böhm-Waldzither" nach dem 2. Weltkrieg gerne noch weiter aufklären, die Firma GEWA zeigt aber ein völliges Desinteresse an dieser Frage. Vielleicht gibt es da aber doch mal etwas Neues, zum Beispiel durch GEWA-Kataloge aus früheren Jahren. Auch bei Böhm

selbst gibt es noch einiges zu entdecken, da werde ich natürlich ebenfalls dranbleiben.

Wen es interessiert: Infos zu den einzelnen Böhm-Modellen usw. findet Ihr auf meiner Homepage (zu finden u.a. über den Wikipedia- Eintrag zu C. H. Böhm), darunter auch Hinweise zur Datierung Eurer Instrumente. Einen Ableger zu den GEWA-Instrumenten gibt es ebenfalls.



Vielleicht gibt es ja in zwei Jahren wieder Neues zu berichten. Für heute erst einmal vielen Dank für Euer Kommen und Euer Interesse!

